Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 8

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

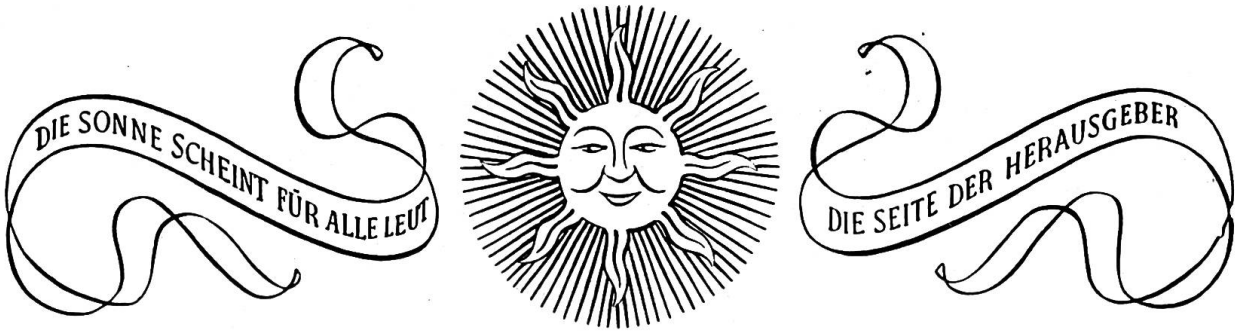
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



MAN darf sich, wenn man keine großen Sorgen hat, über kleine grämen. Warum nicht? Aber es wäre vielleicht doch ratsam, nur über Zustände zu klagen, die einem selber Kummer machen, statt über Schäden, von denen man ungefragt annimmt, daß andere unter ihnen leiden.

ES ist erstaunlich, wie häufig man über die üblen Folgen der herrschenden Hochkonjunktur Klagen hört und vor allem liest: auffallenderweise vor allem, und besonders oft, von Leuten, die aus Beruf und Neigung sich mit der Volkswohlfahrt beschäftigen. Man sollte annehmen dürfen, daß es sich bei diesen Klagemännern um Mitbürger handelt, die das Gegenteil der Hochkonjunktur, nämlich die Krise der dreißiger Jahre, nicht selber miterlebt haben, und die deshalb nicht wissen, wovon sie reden. Wenn einem jedoch bekannt ist oder ihre Art des Schreibens und Redens verrät, daß die Jammerer unmöglich zu den Jüngsten gehören können, dann staunt man erst recht.

SELBSTVERSTÄNDLICH zeitigt die Hochkonjunktur unerfreuliche Nebenerscheinungen, so wie alles verschiedene Seiten hat. Die Anspannung auf dem Arbeitsmarkt ist mit Nachteilen und Gefahren verbunden. Aber sie lassen sich mit jenen der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht vergleichen. Es ist heute schwieriger, die richtigen Leute für die richtigen Posten zu finden. Auf jedem Gebiet hat jedermann Gelegenheit festzustellen, daß zur Zeit manche Stellen von Leuten besetzt sind, die für ihren Dienst ungenügend ausgerüstet sind.

ES war bequemer, als man auf ein Arbeitsangebot 150 oder 200 Offerten erhielt, während es heute vielleicht ein Dutzend sind und zum Teil erst noch von Anwärtern, die sich für die Arbeit gar nicht eignen. Aber war es besser, 149 oder 199 Absagen Menschen zu erteilen, die bitter darauf angewiesen waren, Arbeit zu finden, die sie vielleicht schon seit Monaten vergeblich suchten? Vor allem aber rücken die Schwierigkeiten der Stellenbesetzung während einer Hochkonjunktur mit einem, zum Vorteil aller, florierenden Geschäftsleben, gegenüber den Sorgen einer Volkswirtschaft, die in der Krise mit schweren Verlusten arbeitet, völlig in den Schatten.

ES scheint gewisse Kreise mit Kummer zu erfüllen, daß die Leute nicht mehr wissen, was sie mit all dem vielen Geld, das sie verdienen, anfangen sollen. Zugegeben, es gibt Zeitgenossen, die, weil ihnen das Geld leicht in den Schoß fällt, es sorglos und unsinnig ausgeben. Aber auch heute noch hat die Überzahl der Bevölkerung durchaus keine Schwierigkeiten, ihren Verdienst vernünftig zu verwenden. Sie tut es auch.

AM unverständigsten sind die Stoßseufzer, wie leicht es heute die Jugend habe. Wenn es junge Leute gibt, die wirklich an ihrer Verwöhnung Schaden nehmen, dann sind diese Schäden auf alle Fälle unermeßlich kleiner als jene, an denen die Jugend litt, welche, wenn sie im Frühling, nach abgeschlossener Berufsschulung eine Anwendung für diese suchte, keine fand und das Gefühl haben mußte, man könne sie überhaupt nicht brauchen.